



Trumps Woche

Die Woche begann für Donald Trump mit einem Erfolg: Der Oberste Gerichtshof ließ den Einreisestopp für Bürger aus sechs muslimischen Ländern zu, wengleich mit so vielen Einschränkungen, dass „Einreisestopp“ eine eher irreführende Bezeichnung ist.

Ansonsten führte der Präsident seinen Krieg gegen die Medien weiter, gegen CNN sowie vor allem die „New York Times“, die republikanische Senatoren zitierte, denen zufolge ihr Präsident keinen blassen Schimmer von den Details seines wichtigsten Vorhabens habe, dem neuen Krankenversicherungsgesetz. Trump twitterte, etwas beleidigt: „Falsch, ich kenne mich bei dem Thema gut aus & will den Sieg für die USA.“ Wie dieser Sieg aussieht angesichts der 22 Millionen Amerikaner, die damit ihre Krankenversicherung verlieren, wissen aber nicht mal die Republikaner. Weil mehrere Senatoren nicht für das Gesetz stimmen wollten, wurde das Votum verschoben. Doch so sehr Trump die Presse hasst, so sehr liebt er es, sich auf ihren Titelbildern zu sehen. In seinen Golfklubs hängt daher ein gefälschtes „Time“-Cover von 2009, wie die „Washington Post“ aufdeckte, mit der Zeile: „The ‚Apprentice‘ ist ein riesiger TV-Erfolg.“ Das war Trumps damalige Sendung.

Am Mittwoch machte Trump dann, was er am liebsten tut: Er kassierte viel, viel Geld, um genau zu sein 35 000 Dollar pro Person, für ein Abendessen mit ihm in seinem Washingtoner Trump Hotel, insgesamt rund zehn Millionen Dollar. Die Wahl ist erst in 40 Monaten, aber man kann ja nicht früh genug anfangen, Spenden zu sammeln.

Irak „Wer flieht, wird erschossen“

Die Berliner Intensivkrankenschwester **Karin E.**, 34, über ihren Einsatz für die Hilfsorganisation Cadus in Mossul. Aus Sicherheitsgründen wird ihr Nachname nicht genannt. Das Protokoll stammt vom Dienstag, kurz darauf wurde die Nuri-Moschee erobert, in der IS-Chef Abu Bakr al-Baghdadi 2014 sein Kalifat ausgerufen hatte.

„Unsere Traumastation liegt westlich von Mossuls Altstadt, einen guten Kilometer von der Front entfernt. Die Kämpfer vom „Islamischen Staat“ (IS) sind jetzt eingekesselt, es gibt für sie kein Entkommen. Mit ihnen sind auch viele Zivilisten eingeschlossen, es heißt, 70 000 bis 120 000 Menschen. Wer zu fliehen versucht, den erschießen die IS-Kämpfer. Die Ver-



Helferin Karin E. in Mossul

letzten werden uns vom irakischen Militär gebracht.

Dieser Tag begann mit zwei verwundeten Soldaten und einem Baby. Die Mutter brachten sie auch, in Decken gehüllt, sie war tot, ihr Baby überlebte mit Schnitt- und Risswunden. Auch der Rest der Familie sei umgekommen, sagten die Soldaten. Als Nächstes trug ein junger Mann seinen Bruder herein, vielleicht zehn Jahre alt. Desse[n] Unterschenkel war zerfetzt, der Junge war nicht ansprechbar. Einer von uns übernahm die Beatmung, wir legten intravenöse Zugänge, aber wir ahnten bereits: Unsere Hilfe kommt zu spät. Er sei auf dem Weg zum Markt gewesen und auf eine Sprengfalle des IS getreten, erzählte der Bruder. Die Verletzungen waren nicht so schwer, wir hätten den Jungen retten können. Aber es dauerte zu lange, bis er zu uns kam.

Tausende Zivilisten wurden bisher getötet oder verwundet. Am Wochenende haben IS-Kämpfer, die sich in den befreiten Vierteln als Zivilisten getarnt hatten, eine neue Front eröffnet. Wahllös zündeten sie Häuser an. Die Menschen, die sich gerade erst zurückgewagt hatten, flohen erneut in Panik.“

Aufgezeichnet: Susanne Koelbl

China „Xi Jinping, lass meinen Freund Xiaobo ausreisen!“

Der in Berlin lebende Schriftsteller **Liao Yiwu**, 58, über seinen Freund, den Friedensnobelpreisträger Liu Xiaobo. Der chinesische Dissident wurde wegen einer schweren Krebserkrankung nach sieben Jahren in Haft in ein Krankenhaus verlegt.

SPIEGEL: Was war Ihr erster Gedanke, als Sie von seiner Erkrankung erfuhren?

Liao: Mein Hirn war plötzlich leer. Ich hatte schon vor zwei Wochen von Xiaobos Frau, der Dichterin Liu Xia, erfah-

ren, dass es ihm nicht gut geht. Sie weinte, sie war sehr besorgt. „Was soll ich tun?“, fragte sie. „Wenn Xiaobo stirbt, kann ich nicht weiterleben.“ Ich überlegte, was wir tun können. Ich weiß, dass auch die deutsche Regierung über ihren Botschafter mit Liu Xia sprach.

SPIEGEL: Hatten Sie mit seiner Entlassung gerechnet?

Liao: Nein. In einer Diktatur ist alles möglich – oder nichts.

SPIEGEL: Was für ein Mensch ist Liu Xiaobo?

Liao: Das Besondere an ihm ist seine Güte. Er kann den Menschen ihre Schwächen verzeihen. Nicht jeder ist so stark wie er, wenn er unter dem Druck einer Diktatur

lebt. Manche Menschen verurteilen Schwäche. Xiaobo tut das nicht.

SPIEGEL: Er wurde 2009 zu elf Jahren Haft verurteilt, weil er zu den Unterzeichnern der Charta 08 zählte, einem Aufruf zu Demokratie und freien Wahlen in China.

Liao: Xiaobo hat die Charta 08 nicht allein geschrieben.

Doch als man ihn beschuldigte, übernahm er allein die Verantwortung. Das ist der eine seiner beiden wichtigsten Charakterzüge. Der andere ist die tiefe Liebe, die er für seine Frau empfindet: Als sie ihm jetzt erzählte, dass sie an Depressionen und Herzschwäche leide, war er schockiert. Er hatte davon in der





Weiter Weg

Viermal größer als Deutschland ist die Mongolei, aber das riesige Land zählt weniger Einwohner als Berlin. Für die Präsidentschaftswahlen am Montag ließ die Regierung traditionelle Nomadenzelte aufschlagen, wie hier in der Provinz Töw. Immerhin machten sich fast 70 Prozent der Wahlberechtigten auf den Weg zu den Urnen. Am nächsten Sonntag müssen sie für die Stichwahl ein zweites Mal anreisen. Zwei von drei Kandidaten sind übrig, beiden haftet ein Ruch von Korruption an.

FRED DUFOUR / AFP

Haft nicht gewusst. Erst als er das erfuhr, erklärte er sich bereit, mit ihr zusammen China zu verlassen.

SPIEGEL: Sie haben die Bundesregierung über den Wunsch des Ehepaars informiert.

Liao: Die deutsche Regierung hat uns immer geholfen. Vor einigen Jahren gelang es mir über Monate nicht, seine Frau telefonisch zu erreichen. Also schrieb ich an den damaligen Bundespräsidenten Joachim

Gauck. Ich wusste, dass Staatschef Xi Jinping nach Berlin kommt und ihn treffen wird. Gauck versprach, Xi auf den Fall anzusprechen. Zwei Wochen später war die Telefonleitung zu ihr plötzlich offen.

SPIEGEL: Glauben Sie, dass Peking Liu Xiaobo ausreisen lässt – so wie Ai Weiwei nach Deutschland oder den blinden Bürgerrechtler Chen Guangcheng in die USA?

Liao: Xiaobo ist mit keinem dieser beiden vergleichbar. Er würde nie Bedingungen für seine Ausreise akzeptieren. Ich weiß, dass Präsident Trump vorhat, Xi Jinping direkt auf Liu Xiaobos Fall anzusprechen. Amerikanische

Beamte haben mich angerufen und gefragt, ob es wirklich sein Wunsch sei, China mit seiner Frau zu verlassen. Also zeigte ich ihnen eine handschriftliche Notiz von Liu Xia, in der sie diesen Wunsch selbst formulierte.

SPIEGEL: Wenn Sie mit Xi Jinping sprechen könnten, was würden Sie ihm sagen?

Liao: Ich würde nicht als sein Gegner sprechen. Ich würde sagen: Dein Vater war ein Mann mit weitem Herzen. Er stand einst selbst in Opposition zu Maos Diktatur. Du solltest wissen, dass Menschen wie Xiaobo Frieden wollen. Wenn du ihn ausreisen lässt, dann wird das dein Ansehen in der Welt heben. bza



Freunde Liu, Liao